Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 40 (1932)

Heft: 3

Artikel: Das gefährliche Wissen

Autor: Löbel-Franzensbad, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

a proposé de remplacer ce geste courtois par un geste... généreux, et il en fait profiter la Croix-Rouge.

Désormais — et ce fut déjà le cas au 1er janvier 1932 — les ambassadeurs et ministres accrédités à Sofia, les diplomates, les personnages officiels étrangers ou bulgares, seront considérés comme ayant rempli leurs obligations de civilité si, au lieu de se mettre en grand uniforme pour aller présenter leurs hommages au chef de l'Etat, ils versent une contribution d'au moins cent lévas à la Croix-Rouge bulgare.

Si cette mode devait se généraliser, ce serait — dans chaque pays — une petite source de bénéfices pour les Croix-Rouges qui, sans doute, ne s'en plaindraient pas!

Mort du Général Pau.

Notre voisine la Croix-Rouge française est en deuil; le 2 janvier elle a perdu un de ses plus fidèles serviteurs, son dévoué président M. le général Pau.

*

Grièvement blessé en 1870, pendant la guerre franco-allemande, le jeune lieutenant, quoique manchot, poursuivit sa carrière militaire et, pendant la guerre mondiale — de 1914 à 1918 — se vit confier de hauts commandements et plusieurs missions importantes. Une de ces missions fut celle qu'il accomplit en Suisse comme inspecteur général des prisonniers de guerre français dans notre pays, et c'est à cette occasion qu'un grand nombre de nos concitoyens approchèrent cet homme de grand mérite et profondément bon. Il adorait ses soldats et le leur faisait bien voir; pendant leur longue captivité il sut les réconforter et les encourager, car son cœur était largement ouvert à toutes les souffrances.

C'est dans ces mêmes dispositions qu'il accepta plus tard de présider la Société de Secours aux Blessés militaires, la plus ancienne des associations qui composent la Croix-Rouge française.

Tous ceux qui eurent à faire avec lui dans ses nouvelles fonctions de président de la Croix-Rouge de France s'accordent à dire qu'il témoigna jusquà sa mort les mêmes qualités de courage, d'activité, de méthode et de dévouement au bien public dont il avait fait preuve au cours de sa longue carrière militaire.

Avisée officiellement de ce décès, la Croix-Rouge suisse a adressé ses vives condoléances à la Croix-Rouge française, après les imposantes obsèques faites au digne général Pau à Paris le 7 janvier 1932. *Dr Ml.*

Das gefährliche Wissen.

Das Wissen hat seine Gefahren.

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, dass Bildung stets erleuchte; sie kann auch verfinsternd wirken, verwirrend. «Wie viele haben sich schon, statt ruhig im Strome ihrer Unwissenheit dahinzutreiben, den Schädel an den Klippen ihrer Kenntnisse zerschmettert.»

Denn Wissen lähmt.

Als die nasse, schlüpfrige Kröte Meyrinks prächtigen Tausendfüssler mit wohlberechneter Tücke fragte, wieso er

beim Gehen stets wüsste, mit welchem Fusse er anzufangen habe und welcher der zweite sei und welcher dann komme als dritter, als vierter, als fünfter und ob der zehnte stehen bleibe oder weiter gehe, wenn er beim neunhundertsiebenundzwanzigsten angelangt sei — erstarrte er, festgebannt auf dem Boden, und konnte hinfort kein Glied mehr rühren.

Wie dem Tausendfüssler ginge es auch uns, müssten wir uns all der komplizierten Vorgänge unserer Atmung, unserer Verdauung, unseres Blutumlaufs stets bewusst sein. Das sehen wir, sehr zu unserem Nachteil, sobald die Maschinerie einmal ins Stocken gerät, sobald wir krank werden; dann kümmern wir uns plötzlich um unsere Funktionen, statt sie gewähren zu lassen, und mit Entsetzen merken wir, dass Wissen nicht dasselbe ist wie Weisheit, dass Insichhineinhorchen, Uebersichnachdenken nicht immer klug macht.

Gewiss, es ist ungemein interessant, und auch sehr lehrreich. Leider aber verlockt die allgemeine Bildung zu noch grösserer Neugier. Leute, die nicht fünf Minuten über Goethes Farbenlehre wach bleiben können, verschlingen, wenn sie sich krank fühlen, die ödesten medizinischen Hausbücher und die langweiligsten Aufklärungsbroschüren. Ihre Annahme, es müsse gut sein, möglichst viel über sein Leiden zu wissen, fügt ihnen grössten Schaden zu.

Zunächst erschüttern sie, je mehr Kenntnisse sie zu sich nehmen, um so verhängnisvoller ihren Glauben an die Wissenschaft und das Vertrauen zu ihr. Sie nehmen alle Hypothesen und Theorien buchstäblich, und dadurch geht es ihnen wie Don Quijote, von dem Shaw einmal mit Recht gesagt hat, er sei nichts als ein Opfer seiner Lektüre: Das Lesen von Büchern hat ihn zum Ritter gemacht, weil er aber ihre Geschichten wörtlich nahm, wurde er ein Narr, der die Hammel tötete, statt sie zu füttern. Der Laie ist nicht darauf eingestellt, zu wissen, dass Wahrheit sehr oft im Schatten des Irrtums wächst, dass Falsches häufig genug der Führer zum Richtigen gewesen; dass Wissenschaft im allgemeinen viel mehr Versprechungen einlöste, als sie gemacht hatte; allerdings manches Mal nicht die gleichen, sondern andere, oft grössere. Das vergisst man, nur der Fachmann denkt daran. Ein Bakteriologe, der Pettenkofers Schriften über Cholera liest und wahrnimmt, dass in ihnen Dinge stehen, die heute kein aufgeweckter Gymnasiast mehr glauben könnte, hat nicht das Gefühl, dass nun das ganze Gebäude der Wissenschaft zerfällt und zusammenstürzt. Der gebildete und falsch gebildete Laie hat es. Ihn überkommen Zweifel, ob es so etwas wie Cholera überhaupt gäbe. Er glaubt, den Aerzten hinter ein Familiengeheimnis gekommen zu sein, wie jener Feldscher bei Tschechow, der den Arzt mit den Worten abwehrt: «Wozu mir den Puls fühlen? Wir beide wissen doch, dass es keinen Puls gibt!»

Und hat der Kranke sein Vertrauen zur Wissenschaft durch seine Bücher gründlich erschüttert, so wird es ihm durch eben diese Bücher erst klar, wie dringend er es brauchte, angesichts der tausend Gefahren, mit denen sie ihn bekannt gemacht haben. Der Beamte in dem Verkehrsturm auf dem Potsdamer Platz, welcher sieht, wie von allen Seiten die Fuhrwerke auf ihn eindringen, hat es schwerer, ruhig Blut zu bewahren, als der Passant, der nur einige Wagen in seiner nächsten Nähe erblickt. Müsste er den Platz überqueren, dabei wie der Verkehrsbeamte gleichzeitig mit einem

Blick alle Gefahren umfassend — er verlöre sicherlich den Kopf!

«Wofür ich Allah höchlich danke? Dass er Leiden und Wissen getrennt. Verzweifeln müsste jeder Kranke, das Uebel kennend, wie der Arzt es kennt,» steht bei Gœthe.

Wissen ist Ohnmacht. Man betrachte nur die beklagenswertesten aller Patienten, die kranken Aerzte. Ihr Wissen kehrt sich gegen sie. Der junge Arzt hat gelesen, dass die Tuberkulose auch Athleten nicht verschone und mitunter ganz ohne Husten auftrete; natürlich ist er überzeugt, an dieser Krankheit zu leiden, bloss weil er — nicht hustet und kräftig gebaut ist. Später lernt er durch Erfahrung mit den zahllosen Eventualitäten auch die Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens abzuschätzen. Der Laie bringt es nie soweit, er bleibt beim Wissen um die Möglichkeiten stecken und vergiftet damit sein Gemüt.

«Aerzte glauben ihren Patienten sehr viel genützt zu haben, wenn sie ihren Krankheiten einen Namen geben,» sagt Kant. Ob sie dem Patienten nützen, kann man allerdings bezweifeln; dass sie seine Krankheit dadurch beeinflussen, ist nicht zu bezweifeln. Durch einen Namen, durch ein Wort wird ein und derselbe Husten mit einem Schlage entweder zum harmlosen Zeichen einer einfachen Bronchitis oder aber zum ängstlich beobachteten Symptom eines Lungenspitzenkatarrhs. Obgleich man eigentlich auch weiterhin nichts empfindet als Müdigkeit und Nachtschweisse, leidet man jetzt an der «Tuberkulose» mit allen ihren Schrecken. «Und ist das Wort «Herzneurose» einmal gefallen, so hält sich der Kranke an das «Herz» und nicht an die «Neurose». Er befühlt den ganzen Tag seinen Puls und treibt ihn schon dadurch in die Höhe.»

Während die meisten Menschen sehr anständig zu sterben wissen, hat jemand einmal geäussert, verstehen es die wenigsten, krank zu sein. Sie haben Angst, und wo Angst ist, findet sich auch ein Grund. Was hat das Wort «Blutvergiftung» — dem Arzte jede Anschwellung der Lymphgefässe in der Nähe eines Furunkels — schon für Schrecken hervorgerufen!

Der wirkliche Arzt, welcher Kranke (und nicht Krankheiten) behandelt, wird es vermeiden, durch Worte in seinem Patienten den Keim des gefährlichen Wissens zu pflanzen. Er braucht ihn deshalb nicht anzulügen; er sagt dem Kranken nur, was ihn angeht, und vor allem nur das, was er, der Arzt, weiss. Die aufklärende Schrift aber sagt viel mehr! Deshalb warnte schon der alte Hufeland einen Hypochonder, der zuviel in medizinischen Büchern las: «Sie werden bestimmt noch einmal an einem Druckfehler sterben!»

Es ist schon besser, der Kranke überlässt das gefährliche Wissen seinem Arzte. Der Laie soll nur darüber aufgeklärt sein, was in seinem Körper vorgeht, solange dieser gesund ist, damit er wisse, was er ihm zumuten darf und was nicht, und was er zu tun habe, um ihn gesund zu erhalten. Und er soll erfahren, wie unendlich vieles die Wissenschaft gefunden hat, um ihm zu helfen, wenn er doch das Pech haben sollte, krank zu werden. Darüber hinaus braucht er nichts zu wissen. Sowenig es den Botaniker angeht, was mit seinen Blumen geschieht, wenn sie von einer Kuh gefressen werden, sowenig hat es den Laien zu bekümmern, was in dem kunstvoll ausgeführten Organismus vorgeht, wenn dieser von einer Krankheit befallen wird. Das ist nicht seine Sache; erst recht nicht, wenn es sein Körper ist.

Aus «Haben Sie keine Angst», von Josef Löbel-Franzensbad.